

# इतपुर्जिहर्त रुन वेर Annapurna

तौ ।



चौवेबाइइए-एक्पेडिऑन  
पुनःएकएड्डे बाप  
वेरल वेरके वेर वडो:

Einen Fluss ab seiner Quelle erst-  
zubefahren, gilt in Paddlerkreisen  
als besondere Ehre. Ob dem auch so  
ist, wenn diese Quelle 4000 Meter  
hoch im Himalaja liegt, fand eine  
AKC-Expedition im Herbst 2010  
heraus. Peter Tümmers berichtet  
in zwei Akten von einer denkwür-  
digen Tour im Schatten der 8091  
Meter hohen Annapurna, dünne  
Luft und dicke Walzen inklusive.

TEXT: PETER TÜMMERS FOTO: JÖRG HACKINGER, PETER LUPPA, FLO FISCHER



**nepal** 6. November 2010, knapp 4000 Meter: Mit einem dumpfen Schlag löst sich der Stein und schlägt aus 30 Meter Höhe gegen das Kajak, das bereits sicher auf einem Plateau über dem Bachbett lag. Nun wird es von der Wucht des Aufpralls in die Luft geschleudert und segelt dem Geröllhang entgegen, der das Bachbett einsäumt. »Oje, ob meine Kamera das überlebt...«, höre ich neben mir Flo Fischer erschrocken rufen, während wir seinem Kajak mitsamt Fotoausrüstung beim Absturz zuschauen.

Das war ein Warnschuss. Der Stein hätte auch einen Menschen treffen können. Sofort übernehme ich lautstark das Kommando, dirigiere mit lautem Winken und Brüllen die fünf Paddelkollegen und die vier Nepalesen aus den Steinschlaglinien der abgelassenen Boote. Ab jetzt werden wir doppelt so lange brauchen, um die Boote die 200 Höhenmeter in den Gletschergraben an der Annapurna hinabzuseilen. Eine Woche mühevoller Aufstieg sowie sechs Monate Planung liegen hinter uns. Nun stehen wir auf 3700 Meter Höhe und blicken ins beeindruckende Rund. Über uns die 8000 Meter hohen Felsgrate der Annapurna, hinter uns charakteristische Bergschönheiten wie der heilige Machapucharé, auch bekannt als »Fishtail Mountain«, vor uns die monströse Schutthalde des Südannapurnagletschers mit seinem jungen Sturzbach Modi Khola.

Dieser Gletscherbach ist unser Ziel. Ihm wollen wir folgen, von seinem Geburtsort bis zu seinen wuchtigen Dschungelkatarakten 3000 Höhenmeter tiefer. Beginnen wollen wir

dort, wo der Fluss im wilden Fels seinen Anlauf nimmt und enden, wo er wieder im Fels, diesmal jedoch in einem von Menschenhand erbauten Stausee, zur Ruhe kommt. Eine Reise am Fluss entlang aus eigener Kraft, zu Fuß und im Kajak, akzeptierend, was der Fluss uns bietet: an Chancen und Grenzen, an Spaß und an Mühsal.

Im Moment ist es eher Mühsal. Die Luft ist dünn, schon der Ruhepuls geht schnell in dieser Höhe, wir schwitzen in den Trockenanzügen, nachdem wir in der Nacht noch bei minus sieben Grad gefroren haben. Zum Zähneputzen mussten wir warten, bis im Machapucharé Base Camp (MBC) die Wasserleitungen wieder aufgetaut waren.

#### Das Gulliver-Phänomen

Nun stehen wir noch etwa 80 Höhenmeter über dem Fluss, und ich beginne mich leise zu freuen, dass ich mich nicht habe täuschen lassen vom »Gulliver-Phänomen« der Himalajaflüsse. So nenne ich den Effekt, dass von oben und aus der Ferne die Flussläufe sehr viel kleiner wirken als unmittelbar davor.

Von oben hatten wir die Wassermenge enttäuscht auf einen Kubik geschätzt. Viel zu wenig, sogar zum symbolischen Durchrutschen. Nun stellen wir erfreut fest, dass doch etwa die dreifache Menge durch die enge Bobbahn schießt. Immer noch kein Wasserfest, aber darum geht es hier nicht. Bei ihrer Geburt sind auch Menschen keine Riesen, und wir wissen, dass nur die ersten Meter der Paddelstrecke steinig werden. Dann stößt das Wasser

wenig, sogar zum symbolischen Durchrutschen. Nun stellen wir erfreut fest, dass doch etwa die dreifache Menge durch die enge Bobbahn schießt. Immer noch kein Wasserfest, aber darum geht es hier nicht. Bei ihrer Geburt sind auch Menschen keine Riesen, und wir wissen, dass nur die ersten Meter der Paddelstrecke steinig werden. Dann stößt das Wasser



von West- und Ostgletscher dazu, herabschießend vom Glacier Dome (7069 m) und vom Ganggapurna (7454 m), was die Wassermenge auf komfortable zehn Kubik hebt. Doch zunächst heißt es Steinröhre rocken. Nach dem zweistündigen Abstieg stehen wir vor Minikhrwässern kurz hinterm Gletscherator, dessen geröllbedeckte Eiszunge unspektakulär im Moränenschutt endet. Hier setzen wir ein und es genügt, das Steinufer einfach loszu-

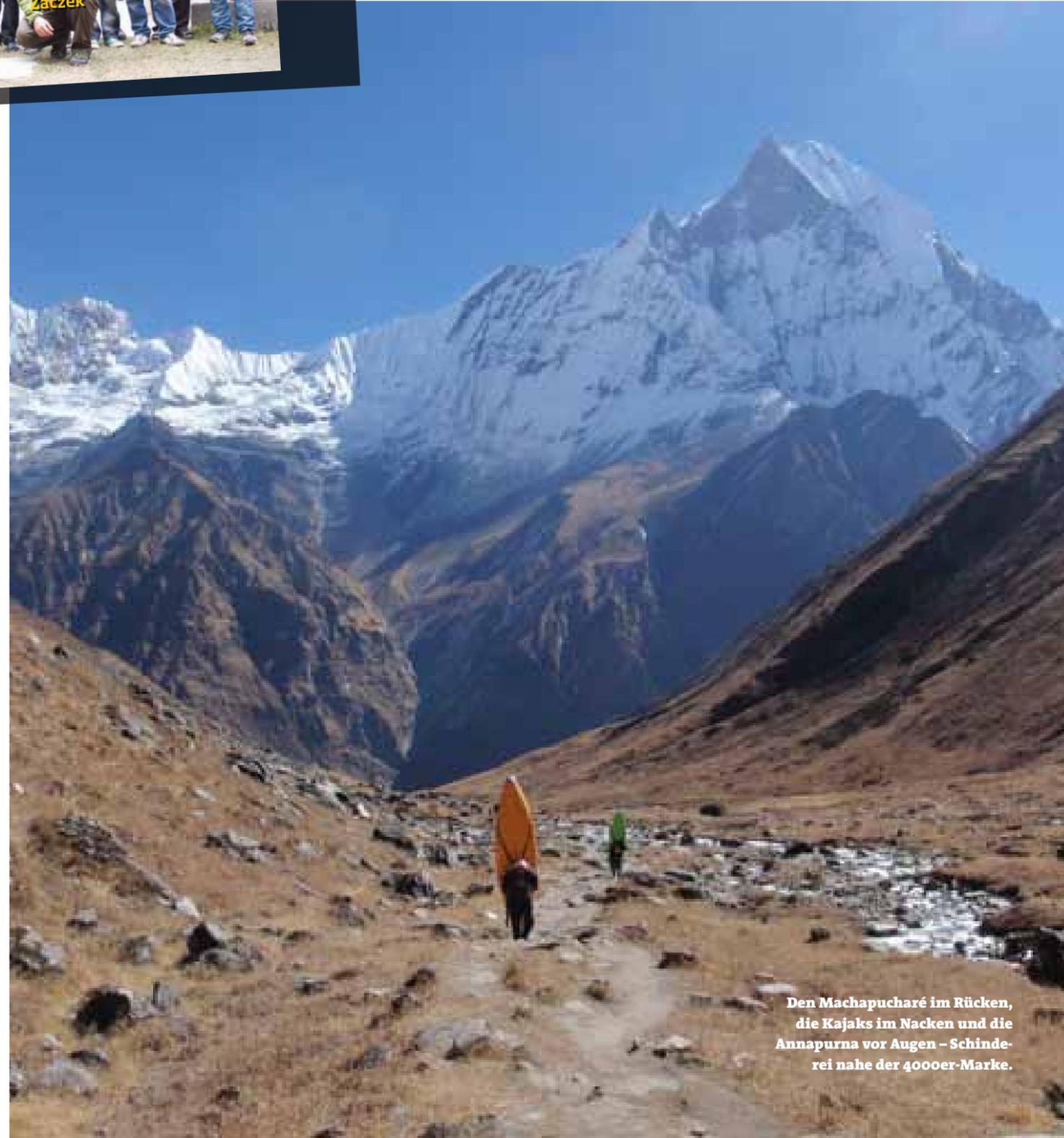
**Die Gruppe besteht zu gleichen Teilen aus alten Hasen und jungen Wilden, die Motivation ist hoch, das Konfliktpotenzial aber auch.**

lassen, um in die Röhre gesaugt zu werden. Zunächst darf Peter Luppa ran. Der Nürnberger Zahnarzt ist der Gruppenälteste und hat viel zum bisherigen Erfolg der Expedition beigetragen. Ohne seine ruhige, aufmerksame Art im Team, gerade im Umgang mit den Trägern und Guides, wären wir nicht hier. Dann folge ich. Als Organisator und Ideengeber dieser Expedition, der ich seit fünf Jahren entgegenträume, erlaube ich mir, eine Stufe höher einzusteigen. Es kommen die »young guns«: Flo Fischer stürzt sich weitere Stufen nach unten, dabei gestenreich unterstützt von seinem Freund Flo Zaczek, der ihm den Weg durchs Felsenlabyrinth weist und es ihm dann aus dem Gedächtnis gleichtut. Jörg Hackinger hat sich bisher ganz in den Dienst der Mannschaft gestellt, saß mit dem Fotoapparat zur Dokumentation am Ufer. Nun greift auch er an. Erst kurz vor der Mündung der anderen Gletscherbäche steigt Julian ins Boot. Er ist mit 20 Jahren unser Benjamin. Obwohl er souverän und abgebrüht im Boot sitzt, war er zunächst doch sichtbar beeindruckt von der Kulisse und taut nun langsam auf.

#### Billard im Boulder Garten

So fahren wir mit wechselnder Führung. Viele müssen in der Lage sein, voranzufahren, alle müssen Verantwortung übernehmen. Das war bereits bei der Planung der Tour und der Auswahl des Teams oberste Prämisse. So weit abgesehen, im großkalibrigen Felsverhau des Himalajas, mit zahllosen kleinen und großen Unterspülungen sowie scharfkantigem Bruchgestein, kann man keinen Egotrip machen. Das hier geht nur als Team.

Während wir seit dem Zusammenfluss der beiden Gletscherflüsse mit mehr Wasser unterm Kiel paddeln, ist unser siebter Mann Claus Fiedler durchs Tele seiner Kamera mit uns verbunden. Beim nächtlichen Aufstieg aus dem Dschungel ins Basecamp war er auf nassem Fels ausgerutscht und hatte sich sein Knie lädiert. Unter großen Schmerzen hatte er sich bis ins Basecamp hinaufgeschleppt, gestützt auf zwei selbst geschnittene Bambusstöcke. Doch an Paddeln ist mit dem Knie nicht zu denken. Deshalb hat er schon während des Aufstieges beschlossen, sein Boot nicht bis zum MBC zu bringen. Aber er wollte sich nicht nehmen lassen, dabei zu sein. So ist er uns eine große Hil-



**Den Machapucharé im Rücken, die Kajaks im Nacken und die Annapurna vor Augen – Schinderei nahe der 4000er-Marke.**



Um den Sherpas die Arbeit zu erleichtern, kommen Tragesysteme von NRS zum Einsatz.

fe als Koordinator, macht Fotos aus der Adlersperspektive und scoutet von außen. Wir kommen erstaunlich gut voran. Langsam verwandelt sich die Steinröhre in einen gefälligen Viererbach, umrahmt von Eisriesen. Der Traum begann vor 17 Jahren auf dem Gipfel des Chirripó in Costa Rica, mit 3820 Meter höchster Gipfel Mittelamerikas. Damals blickten wir vom Gipfel auf den Pazifischen UND den Atlantischen Ozean herab, bevor wir zunächst zu Fuß abstiegen. Dann wechselten wir ins Kajak und fuhren dem Meer auf dem Fluss Chirripó entgegen. Erst vor der Einmündung ins Meer bei Panama beendeten wir die Fahrt. Wir hatten jeden Meter von ganz oben bis ganz unten erlebt. Daraus erwuchs der Traum, das auch einmal von der Quelle eines Flusses aus zu machen – vom Gletschertor immer dem Wasser folgend bis ins flache Land. Ein Versuch am Kilimandscharo scheitert. Dort verdunstet das Gletscherwasser viel zu früh. Der Traum gerät einige Jahre in Vergessenheit. Dann, im Herbst 2008, bin ich mit Hans Mayer in Nepal. Nachdem wir die klassischen Strecken des Modi Khola gepaddelt sind und wir dabei stets den weißen Annapurna-Südgipfel über uns sahen, lese ich den magischen Satz im Kajakführer: »Following this river from its source would be a journey of a lifetime.« Erkundigungen ergeben: Noch nie ist es am Modi Khola versucht worden, ganz oben einzusteigen. Ist der Weg zum Annapurna Base Camp mit Kajaks zu mühselig? Oder ist die

Aussicht, eventuell mehr zu wandern als zu paddeln, für moderne Kajakheroen eher Abschreckung denn Verlockung?

**Ganz die alte Schule**

Egal – der Begriff »Expedition« definiert sich ja gerade als etwas bislang Unversuchtes mit unsicherem Ausgang. Nahezu unmodern wirkt die Idee im Zeitalter von Youtube und Google Earth. Einfach losziehen, sich exponieren, erleben – im Positiven wie im Negativen, ganz ohne Reset. Ich denke an das altmodische Wort Demut. Wir werden es so zu nehmen haben, wie es kommt. Das ist Entdeckerphilosophie alter Schule. Wir werden uns quälen, aber auch belohnt werden. Mit was wissen wir noch nicht.

Ein Jahr vorher werbe ich um Mitfahrer. Doch nur der Augsburger Jörg Hackinger ist zunächst zu begeistern. Der amerikanischen Managementthese folgend, dass erst der »first follower« – also der erste Nachfolger – einen Spinner mit einer verrückten Idee zu einem ernst zu nehmenden Ideengeber macht (und damit im Grunde selbst der Leader ist), ist es Jörg, der in dieser Phase andere ansteckt. So sind wir ab Mai 2010 zu fünft und beginnen uns systema-

tisch auf die Tour vorzubereiten. Eine Führungsstruktur bildet sich aus. Da wir sehr unterschiedliche Typen sind, läuft das nicht ohne Reibungen. Peter Luppa (45) ist als Yogameister die reflektierte Ruhe selbst. Auch Jörg Hackinger (25) ist so ein ruhiger Zeitgenosse; stets hellwach, bringt er seine Besonnenheit ein. Die beiden emotionalen Leitwölfe sind Flo Fischer und ich selbst. Dabei bin ich mit 44 Jahren der alte Hase und Flo mit 25 der junge Ehrgeizige.

Einfach losziehen, den Hintern aus dem Fenster halten, sich exponieren. Wir leben die Entdeckerphilosophie alter Schule ohne Youtube & Facebook.

Bei einer inoffiziellen Testfahrt in der Tessiner Rovanna-Klamm kommt es zwischen uns erstmals zu Reibereien. Es ist später Nachmittag und ich plädiere vor der Klammeneinfahrt für den Abbruch und die Fortsetzung der Fahrt am Folgetag. Ich diagnostiziere steigendes Schmelzwasser. Flo ist dagegen, hält meine Einschätzung für falsch und will weiterfahren. Ich setze mich mit der Defensivstrategie durch – und damit, ob ich will oder nicht, wecke ich die Zweifel der anderen. Ob ich für ein so ehrgeiziges Projekt wie Nepal als Leitwolf taugt? Oder

wie Olli Kahn es wenig vornehm sagen würde: Ob ich die Eier habe?

**Storming, norming, forming, performing**

Am nächsten Tag zeigt sich: Flo hatte recht, und ich falsch gelegen: Das Wasser war nicht gestiegen. Wir hätten es locker durchziehen können. Dass Flo nach der Weiterfahrt in einem wehrähnlichen Rücklauf aussteigen muss, belastet unser Verhältnis zusätzlich. Die klare Aussage jedoch, dass ich an seiner Stelle, als Erster, mit Sicherheit ebenfalls geschwommen wäre, lässt uns beide lachen. Er hatte hier einfach mehr Mumm als ich und war schneller in seinem Boot. Die Fahrtroute hätte ich genauso genommen wie er. Der Pulverdampf lichtet sich, wir verstehen uns wieder. In der Teambildung sagt man, dass eine Gruppe nach ihrer Zusammenstellung, der sogenannten »Forming«-Phase, erst Konflikte durchstehen muss (»storming«), damit sich ein belastbares Gefüge bildet: »norming«. Erst dann ist es ein starkes Team und das »performing« beginnt. Offensichtlich haben auch wir diese Phasen zu durchlaufen.

Im August stoßen mit Julian Schäfer (20) und Claus Fiedler (41) noch zwei Paddler zu uns. Julian kenne ich vom Vorjahr aus Chile, er sitzt souverän im Boot. Claus ergänzt die 40-plus-Riege in puncto Erfahrung. So steht nun zwei Monate vor dem Trip ein Team aus jungen Wilden und alten Hasen.

**Abflug ins Abenteuer**

30. Oktober, Maskat im Oman, Zwischenlandung: Träge hocken die Jungs im Morgengrauen. Ich packe Karten aus und will unsere ersten Tage durchsprechen. Besonders scharf sind die Kollegen nicht darauf, sich jetzt Hö-

henmeter und Laufstrecken anzuschauen. Doch wenn wir in Kathmandu landen, wird alles sehr schnell gehen. Unser nepalesischer Outdoorpartner Bidur Thapaliya von Nepal Mountain Trekking will beim Abendessen die geordneten Bootstypen mit uns final absprechen und die Tagesplanung der ersten Woche bestätigt haben. Zwar haben wir per Skype-Konferenz und unzähligen E-Mails alles bis ins Detail vorgeplant – schließlich sind wir mit Paddlern, Trägern und Bergführer fast 20 Mann stark und bewegen uns einen ehrgeizigen Berg hinauf und hinunter – doch bewirken solche Vorplanungen bei Paddlern erfahrungsgemäß wenig. Paddler im Allgemeinen und Extremkajakler im Besonderen sehen sich gerne als Individualisten mit einem gewissen Hang zur positiven Anarchie. Im Rahmen einer generalstabsmäßigen Logistik zu funktionieren ist nicht ihr Ding. Da unterscheiden sich alpine Paddler deutlich von alpinen Bergsteigern, die leichter in der Lage sind, Disziplin auf ein gemeinsames Ziel hin zu halten. Da ich selbst Paddler bin, weiß ich das. Und – unter uns gesagt – macht das auch einen Großteil des Charmes dieser Sportart in unserer regulierten Welt aus.

Doch für dieses Projekt brauchen wir etwas Struktur und Führung. Schon meine Bezeichnung als »Expeditionsleiter« in einer Presseinfo hatte eine kleine Krise ausgelöst. Begriffe wie dieser, in anderen Alpinsportarten üblich, passen nicht in die freiheitliche Kajakwelt. Als Management- und Mentaltrainer bin ich es gewohnt, Dinge – wenn nötig – zu strukturieren. Spätestens unsere nepalesischen



इतुरzfahrt  
von der  
annapurna



Nicht schön, aber selten: Die ersten Meter auf dem Modi Khola sind landschaftlich topp, sportlich – gelinde gesagt – eher etwas ruppig.

# Iturzfahrt von der Annapurna

Partner erwarten einen aussageberechtigten Ansprechpartner und nicht einen individualistischen Debatierklub. Das verstehen sie nicht. Außerdem müssen 20 Mann im alpinen Gelände organisiert werden, allein damit nach jeder Tagesetappe für alle Schlafplatz und ausreichend Essen zur Verfügung stehen.

Um das Dilemma zu lösen, versuche ich es mit Transparenz und Einbezug. Ich will im Team klären, wie wir uns die ersten Tage vorstellen und was unsere Anforderungen an Logistik und Unterstützer sind. Das Interesse im Morgenrauen von Maskat ist mächtig. Ein Mitfahrer rät, unseren nepalesischen Partnern erst mal ordentlich auf den Zahn zu fühlen bezüglich ihres Leistungsrahmens. Ich hingegen plädiere für Vertrauen und Partnerschaft. In diesem Kulturkreis erreicht man mit teutonischen Kontrollversuchen wenig, mit Respekt hingegen viel.

Die Teamrunde in Maskat stimmt mich skeptisch. Doch noch herrscht Harmonie. Erst Tage später werden die unterschiedlichen Vorstellungen im Team offen aufbrechen.

## Massives Übergepäck

Abends landen wir in Kathmandu. Bidur von Nepal Mountain Trekking und seine russische Frau empfangen uns mit Blumenkränzen. Schnell wird deutlich: Hier sind wir gut aufgehoben. Engagiert und professionell planen wir beim Abendessen unseren Expeditionsstart. Bergführer Tak Man Rai, der uns begleiten wird, besticht nicht nur durch den Umfang seiner Oberschenkel. Spätestens am nächsten Morgen wird der Wert eines kompetenten Vor-



Das Kajak als das perfekte Mittel zum Zweck, neue Kulturkreise zu entdecken.



Eine stabile Grundausdauer und hohe Belastbarkeit sind wichtig, um im Boot in großer Höhe Leistung zu bringen.

Ort-Partners deutlich: Niemals hätten wir unser massives Übergepäck ohne die einheimischen Partner in die regionale Propellermaschine nach Pokhara bekommen.

31. Oktober, 10 Uhr: Pünktlich stehen wir am Eingang zur Annapurna Conservation Area. Im vom Monsunregen aufgeweichten Dreck und Schlamm der belebten Straße türmen wir unser Gepäck auf. Jeder von uns bringt inklusive Kajak circa 50 Kilo Gepäck mit. Schließlich haben wir nicht nur Paddelequipment dabei, sondern benötigen auch noch spezielle Ausrüstung für das hochalpine Gelände.

Hier treffen wir auch unsere Träger. Der erste Blick auf die klein gewachsenen Nepalesen lässt Mitleid in uns aufsteigen, das allerdings schnell großem Respekt weicht. Sie sind in der Lage, bis zu 80 Kilo zu tragen, bei einem eigenen Körpergewicht von nur rund 55 Kilo – was für ein Kraft-Last-Verhältnis! Früher lag die übliche Tragelast bei 50 Kilo, seit Kurzem ist diese auf 35 begrenzt. Dennoch laden sich einige Träger doppelte Last auf, um auch doppelt zu verdienen. Sie sind Tagelöhner zu unseren Diensten, werden aber mit uns ein Team bilden und uns weit über das übliche Maß hinaus in den Folgetagen Unterstützer sein. In einer kleinen Ansprache danke ich ihnen dafür, dass sie uns bei unserem Projekt »Ice 2 Jungle« unterstützen. Einige grinsen verstohlen, denn zum Annapurna Base Camp wollte noch kein Tourist sein Boot getragen bekommen. Als Ge-

schenk überreichen wir jedem eine Mütze mit dem Logo unserer Expedition, was sie als Zeichen der Wertschätzung gerne annehmen. In den Folgetagen haben die Träger den Knochenjob, unsere Kajaks samt Zusatzgepäck auf 4000 Meter Höhe zu tragen. Wir sorgen dafür, dass niemand über 30 Kilo Gewicht bekommt, den Rest tragen wir selbst. Doch nicht allein das Gewicht ist problematisch, auch der Weg selbst. Die berühmten steilen Steintreppen



Warm-up vor dem Climb-up auf den Zwischentappen.

und glitschigen Pfade im Bergwald machen das Tragen eines Kajaks unbequem, besonders für kleine Leute. Da wir das vorausgesehen haben, haben wir Tragegestelle von NRS dabei. Zunächst wollen sich die Nepalesen nicht damit anfreunden, sind sie es doch gewohnt, Lasten mit dem Kopfband zu tragen. Während die anderen vorausseilen zu unserem ersten Basislager, der Beehive Lodge bei

Landruk, steigen Peter Luppa und ich mit den Trägern auf und zeigen ihnen immer wieder geduldig, wie sie die Tragegestelle mit dem Hüftgurt zusätzlich zu ihrer eigenen Technik nutzen können. In der Dämmerung erreichen wir die Lodge auf 1300 Metern, benannt nach den riesigen Bienennestern, die in der Felswand über dem Modi Khola schweben.

## Erste Rolle, erster Hexenschuss

1. + 2. November: Bevor wir aufsteigen, bereiten wir uns auf die Anforderungen und Strapazen der Höhe vor. Zwei Tage paddeln wir uns auf den unteren, bekannten Strecken um die Bienen-Lodge ein, die Wege zu Ein- und Ausstiegen legen wir tragend zurück. Schnell wird deutlich, warum Joggen die wichtigste Vorbereitung war. Eine stabile Grundausdauer und hohe Belastbarkeit werden später wichtig sein, um im Boot in großer Höhe Leistung zu bringen.

Die zweite Strecke von New Bridge nach Old Bridge fordert uns auch auf dem Wasser. Im starken fünften Grad und gut eingeschenkt brauchen wir etwa drei Stunden für die vier Kilometer lange Strecke. Wir sind begeistert. Hohe Stufen, durchsetzt mit Walzen und Rutschen, dabei doch fair zu fahren.

Am Ende der zwei Tage werden wir uns an das typische Nepal-Flussbett mit grobem Bruchgestein gewöhnt haben. Mir wird dabei die zweifelhafte Ehre der ersten Eskimorolle der Tour zuteil. Kaum zehn Sekunden auf dem Wasser, schon gibt's eine Nebenhöhlenspülung. Zwar bin ich danach wach, aber mein achter Brustwirbel ist draußen. Beim Yoga mit Peter Luppa rutscht er am nächsten Tag wieder rein. Die persönliche Erkenntnis: Wer mit über 40 im ruppigen Gelände paddelt, tut gut daran, einen Yogameister in der Nähe zu haben. Am nächsten Tag geht's los – hinauf auf den Berg...

Fortsetzung folgt in KANU 2/2011.

Nachdem der Fluss die Endmoräne hinter sich gelassen hat, wird es interessant.